

Rände, kommt wegen der gefährdeten Stellung Brando nicht in Frage. Die außenpolitische Linie soll unter allen Umständen von deutscher Seite aus gewahrt werden, weshalb auch Dr. Stresemann jedem neuen Kabinett als Außenminister angehören und bis zu einem gewissen Grade ihm seinen Stempel aufdrücken wird. Mit der Haltung der Mittelparteien ist jedenfalls die Fortsetzung der Politik des Kabinetts Marx in ihren Grundzügen gesichert.

Vor Fertigstellung des französischen Zolltarifs

(Eigener Informationsdienst.)

Berlin, 6. Januar.

Inoffiziell sind die deutschen Industriekreise von den Arbeiten am neuen französischen Zollgesetz von Paris aus unterrichtet worden. Die Schwierigkeiten, die sich aus der Unklarheit der französischen Währung für das Gesetz ergeben, sind dadurch überwunden worden, daß man für die einzelnen Zollsätze eine Grundzahl einsetzte, die je nach dem Stand der Valuta neu berechnet werden soll. In Paris wird, wie wir hören, mit der Berücksichtigung des Gesetzes vor dem April nicht gerechnet, so daß also die endgültigen deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen vor dem Sommer nicht aufgenommen werden dürften, vielmehr die Verlängerung des jetzigen Provisoriums oder die Aufnahme neuer Besprechungen über eine Zwischenschlichtung bald notwendig wird.

Polens außenpolitisches Programm

(Eigener Informationsdienst.)

Berlin, 6. Januar.

Das außenpolitische Programm des polnischen Kabinetts, das im Sejm ausgearbeitet wurde, hat den Außenminister Jaleski vorgetragen. Er hat, wie wir von bestunterrichteter Seite erfahren, in verschiedenen Punkten auf den lebhaften Widerspruch der Berliner Regierungskreise gestoßen. Die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Polen hängen vielmehr von dem guten Willen der polnischen Regierung ab, alle Schwierigkeiten der realpolitischen Krise Polens aus den Verhandlungen mit Deutschland fallen zu lassen, um in sachlicher Erörterung zu politischen und wirtschaftlichen Übereinkommen mit dem Nachbarlande zu gelangen. Es wird als unmöglich bezeichnet, den schönen Worten des polnischen Außenministers Glauben zu schenken, solange ihnen keine Tat folgt. Ganz verkehrt ist es aber, wenn Polen, das seine Mächtigkeiten in starkem Maße vermehrt, die augenblicklichen diplomatischen Verhandlungen über die Entwaflnung benutzt, um auf die große Gefahr hinzuweisen, die durch das Bestehen der Reichswehr und der auf ein Mindestmaß eingeschränkten Rüstungsindustrie für die angrenzenden Länder Deutschlands droht. In diesem Sinne wird auch der deutsche Gesandte Klausner demnächst in Warschau vorzutreten, wenn die politische Aussprache zwischen Polen und Deutschland wieder aufgenommen werden soll.

Die deutsche Reichspost im November 1926

Berlin, 5. 1. Nach dem Novemberbericht der deutschen Reichspost ist im Berichtsmonat das Fernnetz Hannover—Frankfurt a. M. behelfsmäßig dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Der Bericht stellt fest, daß der Auslandsverkehr gegenüber dem Vormonat um 6 Prozent zurückgegangen sei, dagegen sei die Zahl der Rundfunkteilnehmer wieder um 51.000 (4 Prozent) gestiegen und habe Ende November 1.837.122 erreicht. Im November seien zwei neue Rund-

funksender in Stuttgart und in Freiburg i. Br. eröffnet worden. Wegen unerlaubter Einrichtung von Rundfunkanlagen seien im 3. Vierteljahr 1926 466 Personen (gegen 502 im 2. Vierteljahr) rechtskräftig verurteilt worden. Die Postbeschlagnahmen seien mit 142 Millionen Mark gegen den Oktober um 8,5 Prozent zurückgegangen. Die Ausgaben haben mit 137 Millionen Mark einen Rückgang von drei Millionen Mark gegenüber dem Vormonat erfahren.

Ein Befragungszwischenfall vor dem englischen Kriegsgericht

Berlin, 5. 1. Vor dem englischen Kriegsgericht in Wiesbaden begann ein Prozeß gegen vier junge Burken aus Wörldorf bei Tostein, die dort am Weihnachtsabend infolge einer Wirtschaftskrawallerei von den Engländern verhaftet worden waren. Die englische Staatsanwaltschaft gab zu, daß der eine englische Soldat nicht mehr sehr nüchtern gewesen sei und unglücklichweise auch deutsche Gäste angegriffen habe. Die Deutschen hätten aber durch ihr Vorgehen gegen die Soldaten die Vorschriften der Ordnungen verletzt.

Zur sächsischen Regierungsbildung

Dresden, 5. 1. Ueber die Fraktionsbildung der Deutschnationalen Partei wurde, wie bereits gemeldet, folgende Mitteilung herausgegeben: In der am Dienstag nachmittag abgehaltenen Sitzung der deutschnationalen Landtagsfraktion wurde das Verhalten ihrer Beauftragten in der letzten Verhandlung mit den übrigen bürgerlichen Fraktionen einmütig gebilligt, wobei aber das Verhalten der anderen bürgerlichen Fraktionen lebhafter Enttäufung zum Ausdruck kam. Außerdem wurde einem Teil der Presse eine längere Zuschrift von „maßgebender deutschnationaler Seite“ übermittelt, in der es u. a. heißt: „Wenn trotz dieser schwer verständlichen Haltung der anderen bürgerlichen Fraktionen, die einen hohen Grad von Mißtrauen gegen die Regierungsozialisten der Deutschnationalen in sich trägt, sich deren Fraktion aus Rücksicht auf Staatswohl und aus Vaterlandsliebe schließlich doch noch bewegen lassen sollte, der von ihr verlangten Hilfsstellung einer Minderheitsregierung von der Wirtschaftspartei bis zu den Mi-Sozialdemokraten näher zu treten, um die große Koalition von den Sozialdemokraten bis zur Deutschen Volkspartei zu vermeiden oder von der unter den gegebenen Verhältnissen von den Deutschnationalen bevorzugten Landtagsauflösung abzustehen, so würde ein derartiger Entschluß ein Akt großer parteipolitischer Selbstlosigkeit der deutschnationalen Fraktion sein, der sicher nur von einem geringen Teile des Volkes verstanden und geschätzt, aber wahrscheinlich auch von einem Teile der eigenen Parteifreunde mißbilligt worden wäre. Es wird nun abzuwarten sein, ob es den anderen bürgerlichen Fraktionen gelingt, den Deutschnationalen so entgegenkommende Bedingungen für ihre Einsetzung zu bieten, die diesen die schließliche Annahme der notwendigen Hilfsstellung erleichtern und ermöglichen.“

Siezu bemerkt das Organ der Mißsozialisten, der „Volkswacht“: „Man darf wohl der Meinung sein, daß die Deutschnationalen zwar sehr verstimmt über den Gang der Dinge sind, daß sie sich aber doch nicht zu einem schroffen Nein entschließen wollen. Die Ansicht der deutschnationalen Fraktion geht vermutlich dahin, die Ergebnisse der weiteren Verhandlungen der Regierungsparteien abzuwarten und es diesen Parteien zu überlassen, an die Rechte heranzutreten, um eine Arbeitsmöglichkeit für die neue Minderheitsregierung zu schaffen. Die Parteien der Mitte wählen sich darüber einig, wie sie die Regierung befehlen und welche berechtigten Ansprüche der Deutschnationalen sie erfüllen wollen. Wenn nichts Unvorhergesehenes sich ereignet und wenn mit dem erforderlichen Geschick zu Werke gegangen wird,

ist zu erwarten, daß die Verhandlungen der Mittelparteien, die morgen Donnerstag fortgesetzt werden, ein Ergebnis haben werden und Sachsen am 11. Januar endlich eine Regierung bekommen wird.“

Das Organ der Mißsozialisten, die „Sächsische Volkszeitung“, bemerkt: „Der gestrige Beschluß der Deutschnationalen sagt die Unterstützung einer Regierung der Mitte grundsätzlich schon zu. Sie wird nur von Bedingungen abhängig gemacht. Um diese Bedingungen erfüllt werden die weiteren Verhandlungen gehen. Das dabei eine Basis für die „Regierung der Mitte“ zustande kommt, erscheint uns nunmehr ziemlich sicher. Offen freilich bleibt die Frage, ob die Basis tragfähig genug sein wird, um dieses Kabinett und diesen Landtag auch nur bis in den nächsten Winter zu reiten.“

Die „Dresdner Volkszeitung“, das Sprachrohr der Vintsozialisten, schreibt: „Dah eine Regierung der „Mitte“ von der Sozialdemokratie keinerlei Unterstützung zu erwarten hätte, brauchen wir kaum erst zu sagen. Sie könnte nur zustande kommen und nur existieren mit Hilfe der Deutschnationalen.“

Ministerpräsident Heßli

Dresden, 5. 1. Es darf als ganz sicher angenommen werden, daß sich die regierungsbildenden Parteien der Mitte dahin einigen, den gegenwärtigen, der allsozialistischen Partei angehörenden Ministerpräsidenten Heßli wiederzuwählen. Es liegt ein absoluter Beschluß in dieser Richtung noch nicht vor.

Den Deutschnationalen wird von den Regierungsparteien ein solches Entgegenkommen gezeigt werden, daß Schwierigkeiten nicht mehr zu erwarten sind. Morgen finden neue Besprechungen innerhalb der einzelnen Fraktionen und zwischen den für die Regierungsbildung in Frage kommenden Fraktionen statt. Natürlich werden in diesen Beratungen auch die Personenfragen erörtert werden. Wie verlautet, wünschen die Demokraten das Innenministerium, das Finanzministerium wollen sie dagegen nicht wieder übernehmen. Die Werbung, daß die Wirtschaftspartei jetzt zur Übernahme jedes Ministeriums, auch des Finanzministeriums, bereit sei, entbehrt der Wahrheit, da sich die Wirtschaftspartei ebenso wie die anderen Parteien erst in der Fraktionsbildung am Donnerstag schlußig werden wird.

Das Lannenberg-Nationaldenkmal

Rödingen, 5. 1. Dem Lannenberg-Nationaldenkmalsverein ist vom Preussischen Volksfahrministerium unter dem 16. Dezember 1926 die Genehmigung zur öffentlichen Sammlung erteilt worden. Mit dem Bau des Denkmals wurde im Jahre 1926 begonnen. Der erste der acht Türme ist bereits im Rohbau fertiggestellt. Das ganze Denkmal soll bis zum 2. Oktober 1927, dem 80. Geburtstag des Reichspräsidenten, vollendet werden. Reichsanwalt Dr. Marx, Reichsminister Dr. Geiler, Dr. Rißlowie eine große Anzahl führender Persönlichkeiten aus allen Berufskreisen haben den Aufruf zur Sammlung unterstützt. Es handelt sich beim Lannenberg-Nationaldenkmal um einen monumentalen und künstlerisch-wissenschaftlichen Zweck dienen sollen. In Lannenberg wird der Bau des Denkmals mit besonderer Freude begrüßt, da man hierin die Betonung des engen Zusammenhanges zwischen Ostpreußen und dem Mutterlande erblickt. Die Zentralstelle für die Werbung befindet sich in Allenstein.

Nur eine Partei in der Türkei

Die verbotene Sozialdemokratie
Die Zeitung „Wahyl“ meldet aus Angora, daß die türkische Regierung im Einvernehmen mit dem inneren Ausschuss die angelegte Erlaubnis zur Gründung einer Sozialdemokratischen Partei verweigert hat. Das Ansuchen hatte Dr. Hakan Nisa gestellt, der schon vor einigen Jahren eine sozialistische Organisation und eine Zeitung ins Leben gerufen hatte, die jedoch von der Regierung später verboten wurden. Ohne Frage wird bei den im

kommenden Frühjahr bevorstehenden Neuwahlen die Regierungspartei als einzige Partei auf dem Plan treten. Sie wird also ihre sämtlichen Kandidaten so einmütig durchbringen, wie dies kürzlich bei den Reichswahlen für die durch die Smorner Verurteilung freigewordene Ehe geschehen ist.

Frauenhandel in Rußland

„Nebenmaßnahmen“ von Sowjetbeamten
Die offizielle Sowjetzeitung „Pravda“, Moskau, meldet aus Lachensk, daß dort gelegentlich einer Wählerkampagne einige Kommunisten, darunter ein Parteisekretär, dem Gericht übergeben werden mußten, weil sie 1. bei der Landabteilung zu große Landanteile an sich gerissen und 2. weil sie Handel mit Frauen getrieben hätten. Der Frauenhandel in Rußland-Mittelrussland hat ein befohlenes Gepräge und zwar verdienen gewissenlose Subjekte Geld an Ehescheidungen, wobei ihnen von dem Vermögen, das die Frauen in die neue Ehe mitbringen, ein gewisser Prozentsatz gezahlt wird.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, 6. Januar 1927.

Tagestabelle.

6. Januar. Evang.: Erscheinung Christi; Matth.: Heilige Drei Könige. — Sonntagsausgang: 8.04, Untergang: 4.07. — Monntagsausgang: 10.10, Untergang: 7.19. — Gebens- tag: 1776 Ferd. v. Schill, Freiheitskämpfer; — 1827 Charlotte v. Stein f. — 1828 Hermann Grimm, Literatur- und Kunsthistoriker; — 1838 Max Bruch, Komponist; — 1926 Ferdinand Löwe, Musikdirektor f.

Heilige Drei Könige

Bis zum Jahre 354 wurde der 6. Januar als der Geburtstag Christi gefeiert, erst der Kaiser Justinian bestimmte, daß des Heilands Geburtstag auf den 25. Dezember eines jeden Jahres verlegt werde. Bald darauf wurde der 6. Januar den morgenländischen Weisen oder Magiern geweiht, die da kamen, um das „Jesuskind“ anzubeten. Als solche Magier sind die berühmten Könige (von denen es gerade drei waren) aufzufassen. Die Geschichte dieser morgenländischen Weisen sollen in Adm am Abend begraben sein; in Adm, wo am 6. Januar der heilige Fasching beginnt oder beginnt soll. Erst im achten Jahrhundert wurden die Weisen — von denen einer weiß, einer braun, einer schwarz gewesen sein soll — für heilig erklärt; man widmete ihnen in folgendem die drei Tage: Weisheit, Rat und Gerechtigkeit. „Epiphania“ dagegen bedeutet so viel wie: die Erscheinung Christi, nach anderen: die Offenbarung der göttlichen Natur des Heilands bei der Taufe durch Johannes. In verschiedenen Gebirgsregionen, im Riesengebirge, Erzgebirge, in Thüringen usw. ziehen drei als heilige Könige verkleidete Knaben (den aus schönem buntem Papier hergestellten „Stern von Bethlehem“ vor sich hertragen), von Hütte zu Hütte, von Gehöft zu Gehöft, um durch Bettellieder und humorvolle Witze die Bewohner zu veranlassen, etwas Gutsprechendes zu spenden.

† Die Motette heute Abend 8 Uhr bringt Weisheitslieder aus dem 14.—18. Jahrhundert. Die musikalische Kraft, die diesen Melodien innewohnt, ist bewundernswert. Andere besten Bards, haben die Weisen in ein zeitgemäßes harmonisches Gewand gebracht. Im übrigen sei auf die Behandlung über Weihnachts- und das deutsche Volkslied in der ersten Beilage der Weihnachtsnummer des Tagesblattes hingewiesen. Ein großer Teil der dort angeführten Lieder wird heute Abend gesungen. Eine Vortragsfolge kann in der Weisheitlichen Buch- und Musikalienhandlung aus. Die Vortragsstücken sind von 7 Uhr ab an den Kirchzählern zu haben. Die Kirche ist abends.

† Gewerkschaftlicher Handel mit Wild in Gahlen. Für den gewerkschaftlichen Handel mit Wild sind in der nun kommenden Schonzeit besondere Be-

Friedrich Augsburg

Ein frederizianischer Roman von Wolfgang Marck.

(Urheber-Rechtschutz durch Verlag Cos. Meister, Weidau.)

21 Nachdruck verboten
Beim zweiten Glase sagte der König abwendend: „Schen! Er mir nicht zu viel ein, Augsburg. Er weiß, der Arzt hat's mir verboten.“
„Wajestät, in Desterreich haben sie ein gutes Wort: Der lange trinkt, lebt lange.“
Der König lachte und trank das Glas in einem Zuge leer. „Ja auch ein Wort!“
Nach einer Stunde stand der König plötzlich auf.
„Augsburger, hör Er. Ich hab' ihn noch nicht der Admlichen Familie vorgestellt. Weß Er, ich werd' es heut' noch tun. Wird ein Kapitalpaß, wenn meine Frau denkt, Er ist Wilhelmnes Günstiger.“
Der Rittmeister wollte den König von diesem Gedanken abbringen, aber er merkte gleich, daß bei diesem Eifenspiele in solchen Dingen jedes Wort umsonst war.
Nach einigen Minuten sahen sie beide mit der Königin, Prinzessin Wilhelmine und der Hofdame der Prinzessin zusammen.
Die Unterredung verlief den Umständen entsprechend steif.
Die Admigen bemühte sich, dem Rittmeister laß zu begegnen. Prinzessin Wilhelmine, ein wirklich hübsches Mädchen, war schänter wie ein eingesperrtes Vögchen.
Die beiden Frauen taten dem Rittmeister leid. Er fühlte, daß sie unter des Königs rauher, harter Art litten. Er spürte auch, daß es dem König sichtlich Bergnügen machte, die Admigen in dem

Glauben zu lassen, daß sie es mit dem künftigen Schwiegersohn zu tun habe.

Das Besammensein wurde nach etwa einer Stunde beendet.

Als Friedrich Augsburg den König verließ, ging er in das Solal des Erbprinzen von Bawrentz. Er traf den Erbprinzen in Gesellschaft von Freunden beim Weine. Man begrüßte ihn eiferruchtsvoll.

Der Erbprinz, glücklich wie ein guter Junge, dankte dem Rittmeister in wohlgehehen Worten.

Friedrich Augsburg unterdrückte ein Lächeln.

„Ach was, lieber Erbprinz! Sie haben keinen Grund, mein Erscheinen so freundlich zu begrüßen. Ich bin in Ihrer Schuld, wenn Sie mir einen Platz an Ihrer Tafel gönnen. Ich freue mich gern, lassen Sie mich mit Ihnen lüßig sein und lachen.“

Die frühlichen Worte lösten eine spontane Begeisterung aus.

Der Rittmeister nahm das bargereichte Glas.

„Das Glas dem König!“

„Herzlich stimmten alle in den Ruf ein.“

6. Der Rittmeister und die Prinzessin.

Friedrich Augsburg hatte noch nicht drei Stunden geschlafen, als ihn der Diener Nathan weckte.
„Herr Rittmeister“, flüsterte Nathan, „ein Offizier von Wajestät mit einer Ordre für Sie.“
Sofort war Friedrich munter. Den brummenen Schädel tauchte er tief ins kalte Wasser, dann trocknete er sich rasch ab und klebte sich an.

Rah eintrat, Nathan, „befahl er.“

Mit einer Befehmens, die man dem dicken Diener nicht zugetrant hätte, öffnete dieser die Tür.

Leutnant von Marock trat ein und nahm Stellung.

„Guten Morgen, Herr Leutnant.“

„Guten Morgen, Herr Rittmeister, Ordre von Wajestät.“

„Früh am Tage, Herr Leutnant. Wasch Wajestät immer solche Scherze?“

„Wajestät befiehlt, daß der Herr Rittmeister sofort nach Potsdam reiten und sich dort zur Verfügung Seiner Wajestät halten sollen.“

„Das ist Ihre Ordre. Sonst noch was, Leutnant Marock? Haben Sie eine Meinung, was in Potsdam los ist?“

„Wajestät will das Grenadierregiment Nr. 3 exerzieren, und ich glaube, Herr Rittmeister sollen die dritte Schwadron der Leibhusaren kommandieren.“

„Aha!“ dachte der Rittmeister. „Der König will mir auf den Zahn fühlen.“

„Haben Sie ein Pferd für mich mit, Herr Leutnant?“ fragte er weiter.

„Jawohl, Herr Rittmeister, den Schimmel „Collur.““ Jggend sagte es der Leutnant.

Als sie zusammen aus dem Hause traten, ging ein Zug des Vorhebens über Augsburgers Jüge, denn er sah zwei Husaren, die sich bemühten, den Schwarzschilder zu halten.

Der Leutnant blühte bang auf dem Rittmeister, der nahe an das Pferd hertrat.

„Den Burken soll ich reiten? Das ist ja ein ganz verträgliches Was. Weg da!“

Die Husaren traten zur Seite. Friedrich hatte mit raschem Griff das Pferd am Halfter.

Der Schwarzschilder hand plötzlich ganz ruhig und bog den Kopf zu Friedrich. Er schnupperte an seiner Hand, als sei er ein ganz zahmes Tierchen.

Aber Friedrich Augsburg verstand sich auf Pferde. Er sah an dem hochschulternden Bild des Schimmels, mit was für einem Burken er es zu tun hatte.

Wichtig, mit einem Male schnappte er nach der Hand des Rittmeisters. Doch da traf ihn ein harter Schlag auf die Nase.

Der Schwarzschilder wieherte vor Schmerz und ging hoch. Mit zusammengeschlossenen Zähnen stand der Rittmeister und meißerte ihn. Ganz kurz hielt er ihn mit merkwürdigem Arm, daß er nicht wieder nachgab.

Als er still stand, gab der Rittmeister den Husaren ein Zeichen, rasch packten sie zu.

„Im Ru sah der Rittmeister im Sattel. „Collur“ ging hoch, dann hoch er wie ein Pfeil vorwärts.“

Schredenslarr stand der Leutnant mit den Husaren. Nathan schänterte die Anst vor Schreck.

„Zu Pferde!“ befahl der Leutnant, und nach wenigen Augenblicken galoppierte die kleine Kavallerie hinterdrein.

Der König stand mit dem General von Rietenberg in reger Unterhaltung auf dem großen Potsdamer Exerzierplatz.

Rietenberg glaubt Er, daß der Rittmeister mit dem „Collur“ in Potsdam eintreffen wird?“

„Wajestät, nein. Das glaubt keiner, der den „Collur“ kennt. Das glauben Wajestät wohl selber kaum.“

Der König lachte und sah dann Rietenberg erstaunt an.

„Rietenberg, hör' Er, ihm ist da was ganz Besondere passiert. Er hat einmal eine andere Meinung als sein König.“

Der General räusperte sich verlegen und wußte keine rechte Antwort.

„Ich bin ihm darob nicht böse. Er soll immer das vertreten, was Er selbst glaubt. Weß Er, Rietenberg, Gott hat Sehen König aus einem Erdenfloß gemacht und ihm auch.“

„Wajestät wollen bedenken —.“ schämte der General.

„Was denn, Rietenberg? Sag' Er nicht immer Wajestät. Ich bin nur der König, die Wajestät ist dort oben.“

(Fortsetzung folgt.)